

## **Kunsthallenanbau – Schloßbau, wenn andere darben<sup>1</sup>**

5 ***Wir werden mit der Ernennung zur Kulturhauptstadt Europas 2010 bedroht - wir sollen schon jetzt dafür mit unserer Lebensqualität bezahlen. Die Expo 2000 in Hannover war ein einmaliges Ereignis und ein Milliarden teurer Flop. So einmalig, daß Bremen ihn nicht nachahmen könnte nun auch wieder nicht.***

- 10 Bremen ist pleite – jeden Tag werden neu Grausamkeiten gegenüber den einfachen Bürgern und Bediensteten ausgeheckt - aber unsere Oberen bauen weiter an Schlössern – auch wenn sie nur bescheiden Kunsthalle wie Trinkhalle heißen. – Wenn es nach Plan läuft, dann reißen sie nach 25 Jahren – längst vor ihrer Abschreibung und weit vor dem technischen Verfall – den Anbau erneut ab und errichten ihn neu. Noch schöner und größer. Auf Kredit natürlich. Schließlich ist der
- 15 Anbau vor gar nicht langer Zeit schon mal umgebaut und die Kunsthalle ist erst 1998 für 21 Mio. DM aufwändig renoviert worden. Die Kredite dafür sind selbstverständlich noch nicht abgetragen und wir werden dann für etwas Zinsen zahlen, was es so gar nicht mehr gibt.
- 20 Bremen vergeudet nicht nur öffentliche Finanzen sondern auch öffentlichen Raum, unsere städtische Lebensqualität. Für die Renovierung und den Umbau der Kunsthalle 1998 wurden die Wallanlagen an der Stelle jahrelang durch Baulärm, Schutt und Absperrungen unbrauchbar gemacht. Kaum war das fertig gestellt, wurden dort erneut Umbaumaßnahmen mit Kosten von ca. 13 Mio. DM an den
- 25 Wallanlagen vorgenommen, die dann bis 2002 die Nutzung dieser Freifläche erneut einschränkten. Das einer Kunsthalle angemessene Kaffee Kuckuck wurde geschlossen.<sup>2</sup> Auch für die Sonderausstellung „Blaue Reiter“ benutzte die Kunsthalle die Wallanlagen als Werbefläche und verschandelte sie zeitweise.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Siehe den Artikel in der Lokalzeitung „Weser Kurier“ am 1.3.2005 auf Seite 9, dessen Text ich im Anschluß abdrucke mit freundlicher Genehmigung des Verlages.

<sup>2</sup> Die Kunsthalle hatte ja beim Luxusumbau auch noch den Kostenrahmen überschritten. Statt dessen wurde dann ein Restaurant mit öffentlichen Mitteln gebaut – betrieben vom Pächter der nahe liegenden Gaststätte im Theater „Theatro“. Nach dem Motto der Bremer Verhältnisse: Konkurrenz darf es in Bremen nicht geben. Es geht um die Schaffung von Monopolsituationen und deren Übergabe an Filzokraten.

Das Theater ist natürlich auch so ein öffentlicher Protzbau für die subventionierten Bildungsbürger, denen ihre hochtrabenden Werte, mit denen sie ihr abendliches Vergnügen beweihrauchern, nicht einmal die Kostpreise wert sind. Sie brauchen nur „Kultur, Kultur“ zu rufen, und dann sollen alle anderen den Zugang wie ein Recht auf einen Freifahrtsschein und auf Freibier mit Eigenbeitrag in Höhe einer Schutzgebühr behandeln und das bezahlen.

<sup>3</sup> Wieder diese Ungleichbehandlung in Bremen. Kein Privater bekäme das Recht, die Wallanlagen als Werbefläche zu mißbrauchen. Aber die „Kunstfreunde“ meinen ja, wenn Sie „Kultur, Kultur“ rufen, könnten sie beliebige Sonderrechte beanspruchen – die werden dann natürlich nur den im Filz und im Mainstream der retrospektiven Fortschrittlichkeit sich bewegenden Bildungsbürgern gewährt.

Ähnlich wie die Heuchler der heutigen Anti-Nazis. Während jahrelang in der Ostertorwache, die der Kunsthalle gegenüber liegt, das Abschiebegefängnis für abgelehnte Asylbewerber lag. Für deren unmenschliche Behandlung wurde Bremen zwei Mal vom Europäischen Gerichtshof verurteilt. Aber die Kultur der „fortschrittlichen“ Bremer Bildungsbürger aus dem „grün – alternativen“ Viertel bestand mit ganz wenigen Ausnahmen darin, daran vorbei zu den umgebenden Bildungstempeln zu laufen, und sich ihrem höhere Werte repräsentierenden Kunstgenuß zu widmen. Schließlich machte man aus dem Abschiebegefängnis ein „Design-Museum“. Ähnlichen „Widerstand“ gegen die Nazis hatten die Bremer gegen das KZ Mißler gezeigt, das mitten von einem Wohngebiet lag. Anwohner hatten sich über die nächtliche Ruhestörung durch die Schreie der Geschlagenen und Gefolterten beschwert. Die Nazis beugten sich diesem Widerstand und verlegten das KZ aus der Stadt heraus.

Bremen vergeudet den guten Ruf der Stadt. Man muß sich außerhalb Bremens inzwischen geradezu dafür schämen, daß man Bremer Bürger ist und solche Betrugsmanöver zuläßt: Alle Zuschüsse verbraucht zu haben, pleite zu sein, neues Geld vom Bund zu fordern und sich gleichzeitig neue schloßartige Bauten zu leisten.

Man möchte schreien: Hört endlich auf mit dieser Großmannssucht!

Das Raumprogramm des Anbaus widerspricht in Umfang und geplanten Funktionsbereichen weitgehend den Begründungen, die auf einer öffentlichen Veranstaltung im Mai 2004 dafür angegeben wurden: Technische Lagerräume und bessere Klimatechnik, sowie überdachte Zufahrt für die Anlieferung würden gebraucht. Jetzt kommen alle möglichen anderen Funktionsräume hinzu. Im Zuge der Bewerbung als „Kulturhauptstadt Europas 2010“ darf’s ja anscheinend schon mal ein bißchen mehr sein.

Es kann doch nicht wahr sein: „Angemessenes Ambiente für Sponsoren und Leihgeber(n)“. Will Bremen die „Sponsoren“ über deren Steuereinsparungen hinaus noch weiter beschenken? Nur weil der Kunsthallendirektor ab und zu jemanden empfängt<sup>4</sup>, will er ein neues Büro haben – warum reicht seins nicht, das er schön findet? Kann er mit einer größeren Gesprächsrunde nicht in entsprechend zu mietende Konferenzräume gehen oder sich außerhalb der Öffnungszeiten unter den Bildern treffen? Schließlich wird er nicht täglich mehrere Millionäre empfangen, die sich nur in Palästen bewegen und die – obwohl sie spenden wollen – sonst nicht kämen. Z.B. das Parkhotel, das Maritim, das „Congreßzentrum Bremen“, der Ratskeller usw. sind ja keine schlampigen Adressen. Vielleicht besucht er die Sponsoren ja auch mal persönlich – oder ist er der Fürst, der Hof hält? Muß man eigentlich jemanden etwas spenden, der mit Geldausgaben protzt, könnten sich die potentiellen Sponsoren ja vielleicht auch fragen?

Überall wird privatisiert – kann man Bilder zum Restaurieren nicht an Restauratoren vergeben? Es gibt auch freie Fachleute, die eine sichere Aufbewahrung garantieren. Warum braucht die Kunsthalle jetzt mehr Platz für Restaurierungsarbeiten als früher? Die Klima- und Luftreinhalte-technik sind doch so viel besser geworden<sup>5</sup>, dann werden die Intervalle doch länger werden, in denen Bilder restauriert werden müssen. Muß eine Restaurierungswerkstatt wirklich in den Wallanlagen stehen? Solche Werkstätten ähneln doch halben Chemielabors mit Reinraum ähnliche Arbeitsbedingungen. Das ähnelt doch eher einem Gewerbeeräum und ist alles andere als das typische Raumprogramm für die Wallanlagen.

Wieso muß die Verwaltung größer werden und im selben Haus sitzen – und dann noch dafür zusätzlich in die Wallanlagen hinein wuchern? KPS<sup>6</sup> sucht doch schließlich für sein auch die Wallanlagen verschandelnden Bau „Contrescarpe Center“ händeringend Mieter. Wenn sich die Kunsthalle schon damit hervortun will, für das eine Kulturgut ein anderes teilweise zu verschandeln und zu zerstören, hat sie doch da genug Gelegenheit diesem Ansinnen zum Erfolg zu verhelfen. Buchhaltung, Personalverwaltung usw. müssen schließlich nicht dauernd in Tuchfühlung mit den Bildern leben und arbeiten – und die Gebäude liegen auch

<sup>4</sup> Er hat selber ausgeführt, dass in Bremen durch den Wegfall von Konzernzentralen immer weniger Sponsoren zu finden sind, und die auch lieber Sportveranstaltungen als werbeträchtiges Umfeld sponsern.

<sup>5</sup> Nur mit diesen neuen technischen Möglichkeiten und Bedingungen wurde der Anbau noch im Mai 2004 auf einer öffentlichen Veranstaltung begründet. Es ging auch um eine überdachte Anlieferung. Soll die jetzt über die Wallanlagen geschehen?

<sup>6</sup> Klaus Peter Schulenburg und seine Firma Eventim AG, die gerade ein Bürohaus z. T. in die Wallanlagen hinein errichten läßt. Eine eigene Filzgeschichte Bremens mit grotesken Zügen – wie das Schenken an ihn von ca. 1000 qm Cityfläche.

nur fünf Fahrradminuten auseinander. Es stehen auch sonst massenweise Büroflächen in der Innenstadt leer.

Was soll die Ausweitung der Ausstellungsfläche? Die Sammlung Onnasch verläßt das Museum Weserburg<sup>7</sup> in diesem Jahr. Bleibt da in dem riesigen und schlecht besuchten Haus nicht Platz für entsprechende Präsentationen? Und überhaupt: Wieso sollen wir in Zeiten, in denen bei allen öffentlichen Aufgaben Einschränkungen geplant werden, gerade Bilderausstellungen massiv ausweiten?

Können wir uns eine für die öffentliche Hand so kostspielige Veranstaltung wie die Van-Gogh-Ausstellung noch mal leisten? (Abgesehen davon, daß solch ein Besucheransturm – 322.000 Besucher – nicht beliebig planbar und wiederholbar ist.) Schließlich verfielen die öffentlichen Bürgschaften trotz des hohen Besucherandrangs. Bremen zahlte viel mehr für Versicherungsprämien, als angenommen worden war, und gerade wegen der vielen Besucher mußte die Kunsthalle schon wieder teuer renoviert werden<sup>8</sup>. Wenn Gaststätten und Taxifahrer davon profitiert haben sollten, dann sollen die das als Werbemaßnahme auch selbst bezahlen<sup>9</sup> – aber nicht auf Kosten der Allgemeinheit!<sup>10, 11</sup> Also, wer Kunstausstellungen zu einem dauernden touristischen Spektakel machen will, muß sich ohnehin einen anderen Standort suchen. Als Touristenspektakel ist das eine kommerzielle Veranstaltung – die Kulturverwaltung ist ja schon logischer Weise beim Wirtschaftsminister angegliedert. Als touristische Veranstaltung hat sie keinen Anspruch mehr auf einen gemeinnützigen Sonderstatus, weil sie nicht mehr vornehmlich der Volksbildung und dem Archivwesen als kollektive Erinnerungsarbeit unabhängig vom kommerziellen Erfolg dient, sondern nur soweit etwas ausstellt, wie damit privatwirtschaftlich ein Überschuß erwirtschaftet werden kann.

Für einen Massenansturm von auswärts liegt die Kunsthalle auch noch besonders schlecht, weil nicht genügend Parkplätze in der Nähe sind. Selbst mit Navigator ist es ein Horror, zur Kunsthalle mit dem Auto zu kommen. Baurechtlich müßte eigentlich sowohl danach gefragt werden, ob der Standort für kommerzielle Dienstleistungstätigkeit zulässig, als auch, ob die entsprechenden Erschließung gesichert ist. Oder sollen deswegen demnächst die Wallanlagen zum Parkplatz umgebaut werden?<sup>12</sup> So wird am Kleinod Wallanlagen geknabbert. Die Wallanlagen links der Weser sind wegen falscher kurzfristiger Überlegungen im Laufe der

---

<sup>7</sup> Die Weserburg ist ein „Sammler Museum“, das zwar in seinen Räumlichkeiten von immerhin ca. 6000 qm Ausstellungsfläche von der Stadt aus einer alten Kaffeelagergebäude zu einem Kunstmuseum umgebaut wurde und unterhalten wird, deren Ausstellungsobjekte aber von Sammlern geliehen werden. Der weitaus größte Teil der ausgestellten Kunstwerke wurden von dem Sammler Onnasch aus Berlin ausgeliehen und kehren in diesem Jahr an den Sammler zurück. Ein Ersatz für diese zentralen Ausstellungsstücke ist noch nicht gefunden. Das Museum Weserburg hat im Jahr etwa 30.000 Besucher. Der Gründungsdirektor verläßt auch seine Wirkungsstätte, so daß das Museum nicht nur Platz hätte für Kunstwerke aus der Kunsthalle, sondern auch organisatorisch im Verbund mit dem Kunstverein arbeiten könnte.

<sup>8</sup> Trotzdem blieb dem betreibenden Kunsthallenverein ein finanzieller Überschuß – auf Kosten der Allgemeinheit.

<sup>9</sup> Sind das vielleicht die Sponsoren, die beim Direktor der Kunsthalle vorsprechen wollen?

<sup>10</sup> Der Umsatz im Gaststättengewerbe in Bremen ist übrigens auch im Jahr der Van-Gogh-Ausstellung geschrumpft. So berauscht waren die Besucher wohl dann doch nicht, daß sie vor Begeisterung den Verstand verloren hätten und sich wie auf der Reeperbahn hätten von Bremer Gastwirten ausnehmen lassen. Ansonsten läuft das wieder nach der Formel: Privatisierung der Gewinne, Sozialisierung der Kosten.

<sup>11</sup> Die Gesundrechnung von öffentlichen Einnahmen durch Konsumausgaben, die über Steuereinnahmen wieder herein kommen, mit bestellten Gutachten, haben sich schon mehrfach als Illusion erwiesen. – Die Gutachten „verrechnen“ sich um den Faktor zehn zu Gunsten der öffentlichen Finanzen. Vom Umsatz im Dienstleistungsbereich wandern nicht einmal ein Prozent in die öffentlichen Kassen von Ländern und Gemeinden.

<sup>12</sup> Am wuchernden Weserstadion im Erholungsraum Pauliner Marsch wurde eine solche Fehlplanung ja schon vorexerziert: Trotz schwere Beeinträchtigung der Erholungsfunktion für die Bürger der Östlichen Vorstadt und trotz Vergeudung Abermillionen Euro öffentlicher Mittel ist Bremen als Austragungstätte für die Fußballweltmeisterschaft wegen schlechter Verkehrsanbindung nicht berücksichtigt worden. Der Senat und die Mehrheitsfraktionen in der Bürgerschaft haben sich ja leider noch nie geschaut, schon gemachte Fehler beliebig oft zu wiederholen.

5 Zeit schon kaum mehr zu erkennen – weil dort Polizeikaserne, Schule, Hochschule, Schwimmbad usw. hinein gebaut wurden. Jetzt macht der Senat rechts der Weser den gleichen Fehler: Altenwohnungen, Bürogebäude, Gaststätte und nun erweiterte Kunsthalle usw. knabbern an diesem Kulturerbe und an der Schönheit und Lebensqualität der Innenstadt.

10 Diese Regierung gibt Geld aus, um unser Leben zu verschlechtern. Wenn wir uns mit dem bescheiden, was wir haben, wird es uns besser gehen als mit diesen „Verschlimmbesserungen“. Nein, unsere Regierung vergeudet nicht nur die öffentlichen Finanzen sondern auch die öffentlichen Flächen und die Lebensqualität der Bürger. Allein Planungskosten in dieser Zeit der Pleite für solchen Schloßanbau auszugeben, ist eine Sünde und Schande.

15 Die drohende Ernennung Bremens zur Kulturhauptstadt Europas 2010 wirft ihre Schatten voraus. Für eine einmalige Festivität in einem Jahr werden alle Ressourcen vergeudet und die Bürger und öffentlichen Kassen auf Jahrzehnte belastet. Die Filzokraten in Bremen sahen ab, lassen sich ihre Schlösser von der Allgemeinheit bauen, feiern darin ihre Feste und residieren als die großen Leute darin, die sich wie Gurus, die die große Erleuchtung versprechen, bewundern und von den Speichelleckern umschwärmen lassen. Der Normalbürger verarmt. Hat die Expo 2000 in Hannover erkennbar dauerhaften Aufschwung gebracht? Offensichtlich nicht. Ist Weimar durch sein Jahr als Kulturhauptstadt aus seiner Misere heraus gekommen? Auch das nicht. Wie hieß die Kulturhauptstadt Europas in Griechenland? Sie ist genauso wie vorher in die Namenlosigkeit einer Provinzstadt versunken. Es kommt auch nicht darauf an, ob irgend ein Auswärtiger den Namen meiner Stadt buchstabieren kann, sondern darauf, ob wir Bürger in ihr gut leben können. Dafür zahlen wir unsere Steuern und Abgaben. Dafür haben wir eine demokratische Organisation unseres Gemeinwesens. Nicht dafür, dass aufgeblasene Wichtigtuer sich mit fremden Federn schmücken und in der Weltgeschichte herumspazieren bzw. sich die Reichen und Mächtigen zu Festivitäten einladen und aufgeblasen in ihren Kreisen herumstolzieren, bis die Eingeladenen wieder abfahren und sich köstlich darüber amüsieren, wie sie wegen der Eitelkeit der Provinzpotentaten sich auf deren Kosten eine prima Sause haben bezahlen lassen.

35 Wir sind pleite und eine Stadt wie Bielefeld. Jedenfalls der viel vergleichbarer als westdeutschen Metropolen wie Hamburg, München, Frankfurt, Stuttgart, Düsseldorf. Schwafeln wir also nicht von Metropolregion sondern kommen endlich auf den Boden der Tatsachen und zwar nicht nur bei der Kürzung der Bildungsausgaben und der Sozialhilfe, sondern zu aller erst bei der Streichung der Prestigevorhaben und indem wir die Bewerbung als Kulturhauptstadt Europas 2010 zurückziehen, weil wir sie uns nicht leisten können, und weil sie nur die Günstlinge des Filzes weiter auf Kosten der Allgemeinheit nähren. Sonst werden wir bis 2010 noch mit vielem eitlen Firlefanz „beglückt“, dürfen der Feierei ein Jahr als Zaungäste beiwohnen und müssen in der Ernüchterungsphase Jahrzehnte danach teuer dafür bezahlen. Die Schmerzen des Katers bekommen wir und nicht diejenigen, die sich an der scheinbaren Nähe zur Macht berauscht haben.

Text des Artikels im „Weser Kurier“ am 1.3.2005:

## 40 Quadratmeter für das Direktorenzimmer

Kritik an den Erweiterungsplänen der Kunsthalle / Macht sich die Museumsverwaltung zu breit

Von unserem Redakteur Christian Dohle

### 5 Der Kunsthallenanbau soll einem größeren Gebäude weichen.

BREMEN. Endlich mehr Platz für die Kunsthalle - diesem Motto hat sich offenbar auch die Spitze des Hauses angeschlossen. Kritische Stimmen verweisen auf die aktuelle Raumplanung zur vorgesehenen Erweiterung. Exakt 40 Quadratmeter sollen es für das Zimmer des Museumsdirektors sein, die gleiche Größenordnung für das Vorzimmer. Insgesamt macht sich die Verwaltung auf fast 350 Quadratmetern breit.

- 10 Weil die Kunsthalle aus allen Nähten platzt, denken die Verantwortlichen seit Jahren über eine Erweiterung nach. "Wir haben nicht einen Quadratmeter mehr frei", sagte Kunsthallen-Direktor Wulf Herzogenrath Ende des vergangenen Jahres und begründete damit die Pläne, den 1982 eröffneten Anbau zum Goetheplatz hin abzureißen und durch ein größeres Gebäude zu ersetzen. Zweiter gewichtiger Aspekt des Neubaus: Museen und Sammler wollten ganz genau wissen, wie in Bremen mit ihren Leihgaben umgegangen werde, ob die Anlieferung und Lagerung dem Stand der Technik entsprechen. Sonst, so warnt der Museumschef, würden sie ihre Millionen-Werke nicht aus der Hand geben.

- 15 Die Politik hat deshalb ihre grundsätzliche Zustimmung für den Anbau signalisiert, das Bauressort zudem 180 000 Euro für die europaweite Ausschreibung eines Architektenwettbewerbs bereitgestellt. Und damit die Architekten nicht am Bedarf vorbei planen, bekommen sie eine detaillierte Liste mit den benötigten Räumen an die Hand. Die Ausstellungsfläche ist darin mit gut 900 Quadratmetern berücksichtigt, die Bibliothek mit 260 Quadratmetern, die Gemälderestaurierung mit 387 Quadratmetern und die Verwaltung mit genau 349 Quadratmetern.

- 20 Das Direktoren-Zimmer ist darin mit 40 Quadratmetern aufgeführt, das Vorzimmer mit der gleichen Größe. Dem Geschäftsführer sind immerhin noch 24 Quadratmeter zugeordnet, der Buchhaltung, den fünf Kustoden, einem Gastkurator und dem Volontär jeweils 15. Die gleiche Größe soll übrigens der gesamte "WC-Trakt" haben.

- 25 Zu üppig geplant? Herzogenrath will davon nichts wissen. Ein angemessenes Ambiente sei letztlich auch bei Verhandlungen mit Sponsoren und Leihgebern entscheidend, führt der promovierte Kunsthistoriker an. Zudem sei er beispielsweise bei der Van-Gogh-Ausstellung quasi rund um die Uhr im Museum gewesen. Und noch ein Argument hat er als Verteidigung parat: "Ich habe derzeit eines der schönsten Büros in Bremen und werde das neue vielleicht gar nicht beziehen." Herzogenrath ist gerade 60 geworden und wird damit in wenigen Jahren pensioniert.